

Geraldine et Tizian - Eine exemplarische Werksauswahl des Künstlerduos

Das Duo Geraldine et Tizian, bestehend aus Geraldine Honauer und Tizian Baldiger, ist ein junges Künstlerduo. Dies beweisen ihre Arbeiten, die sich noch in keinem „Stil mit Wiedererkennungswert“ verfangen haben, weshalb jede zumindest der grösseren Werke Singularitäts-Charakter besitzen. In allen ihren Kunstobjekten drückt sich ein Ausprobieren an der jeweilige Aufgabe aus. Daher findet sich im Repertoire des Duos auch eine breite Palette an Ausdrucksformen, die sich im Bereich von Konzeptkunst, Installation, Skulptur, Collage, Assemblage bis hin zur Performance bewegen.

Doch um anfängliche Missverständnisse auszuräumen: Allen Arbeiten des Duos ist ein hoher Grad an Perfektion, Ästhetik und Know-how anzusehen. Die beiden mögen sich eine kreative Frische Bewahrt haben, doch liegt das auch daran, dass sie keine Gefälligkeitskunst produzieren wollen. Im Gegenteil. Schaut man sich das bis dato vorhandene Oeuvre von Geraldine et Tizian an, so erkennt man in jeder Arbeit die intensive Suche nach, um es mit Paul Klee zu sagen, „Sichtbarmachung“, vor allem im Bereich des Alltäglichen. Die zwei Künstler bemühen sich um immer Neue Wege, das Gewöhnliche ungewöhnlich zu präsentieren.

So ist Beispielgebend für das konzeptionelle Schaffen des Duos, um beim Geistigen zu beginnen, das Kunstwerk „World Coins“ (2012). Es wurden hierfür etwa dreitausend Seiten eines Buches, in welchem alle Münzen der Zeit von 1901 - 2006 bildlich indexiert waren, herausgerissen und zerknüllt. Einzig eine Seite, auf welcher alle existierenden Münzgrössen verzeichnet waren, wurde eingeraht und über den Haufen der zerknüllten Seiten gehängt. Das Konzept wird hier zum Gegenstand der Kunst, insofern, als dass das Konzept aller existierenden Grössen des Münzgeldes thematisiert wird. Die Realisierungen, also die Münzen aus über hundert Jahren Weltgeschichte, fallen ihrer eigenen Materialisierung anheim, sind Geschichte.

Ebenso leicht kommt das Werk „forever“ (2013) daher. Auf einer an die Wand gelehnten, grossen Matratze wird mit einem Diaprojektor das Wort „forever“ projiziert. Der Schriftzug wurde aus einem Metallblech ausgestanzt, weshalb das Wort mit direktem Projektorenlicht erscheint. Der Bezug zu Partnerschaft und Ehe wird mit der Matratze deutlich symbolisiert, gleichzeitig wird die einhergehende Romantisierung mit dem Schriftzug problematisiert; die stete „Behaftung“ des Ewigkeitsversprechens.

Doch auch das humoristische Moment taucht im Schaffen des Duos auf. So etwa bei der Installation „Na Minha Cassa“ (2011): Auf einer Verkehrsinsel steht ein gewöhnlicher Stromkasten, der jedoch in seinem Innern die Ausstattung eines Küchenschrankes beherbergt. Der Kontrast wirkt erheiternd, gleichzeitig werden die allgemeinen Vorstellungen von gewöhnlichen, beinahe banalen Alltagsobjekten, aufgebrochen und durch ihre unerwartete Zusammenstellung in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt.

Dieses Aufbrechen von Alltäglichkeiten kann, wenn man weitere Arbeiten des Künstlerduos betrachtet, als ein zentraler Aspekt im Schaffen der beiden Künstler gesehen werden. So zum Beispiel bei der Serie „Maschinerie“ (2012), die der Videokunst zuzuordnen ist. Die Künstler betiteln diese und weitere Arbeiten mit „Stillmovies“, weil die Kamera sich nicht bewegt und über eine gewisse Dauer ein bestimmtes Sujet aufnimmt. Bei der Serie „Maschinerie“ also wird der Moment des intakten Funktionierens von Maschinen des Alltags überschritten, ihr Scheitern geradezu voyeuristisch dokumentiert. Ein Kopierer spuckt Papier aus, bis der Tisch von Papier überschwemmt ist, eine Kaffeemaschine produziert so lange Kaffee, bis sie in einer grossen Pfütze aus Kaffee steht und eine Stichsäge bewegt sich durch ihre steten Vibrationen aus dem Bildrand. Dieses Scheitern bekommt durch das Filmen eine Bühne, ja eine Rahmenhandlung, wodurch es eben nicht mehr als ein nicht-Funktionieren von Maschinen wahrgenommen wird, sondern als ein ästhetischer Vorgang von etwas so noch nie gesehenem.

Doch darf man die Künstler nicht auf diese Thematik reduzieren, denn sie scheuen sich nicht, auch gross angelegte Aktionen im öffentlichen Raum zu wagen. So in etwa „WE“ (2012), bei welchem die Künstler den Firmennamen an einem Hochhaus komplett abmontierten bis auf die Buchstaben w und e (also „we“, zu deutsch „wir“). Oder „Hommage to Damien Hirst“ (2012), eine Performance, bei der in Hamburg mit einem Baukran ein Käfig, mit einem aufblasbaren Hai im Innern, über die Dächer getragen wurde und unter grossem Aufsehen schliesslich vor einer Galerie festgemacht wurde. Oder auch, um ein neueres Beispiel zu nennen, die auf der Triennale Lausanne ausgestellten, fünf überdimensionalen Holzrechtecke mit den exakten Aussenmassen eines 20 fuss Seefracht-Containers (6,058 m x 2,438 m x 2,591 m), die auf der Rasenfläche des Campus zu sehen sind (ohne Titel, 2013).

Alles, was bei Geraldine et Tzian gross ausfällt, will stets präsentieren und nicht, wie so häufig in der Gegenwartskunst, protzen. So ist „WE“ als ein Aufruf zur Gemeinschaftlichkeit und Verbundenheit zu verstehen, „Hommage to Damien Hirst“ persifliert im besten Falle den hommagierten Künstler und die kolossalen Holzrechtecke demonstrieren uns die genormten Begrenzungen, die unseren Konsumalltag bestimmen. Und das ist selbstverständlich nur ein Bruchteil der intendierten Aussagen. In diesen und anderen Arbeiten des Duos finden sich immer wieder Hinweise, von denen ausgehend eine persönliche Interpretation möglich wird, ohne, dass letztendliche Erklärungen die Werke zerstören würden.

Ein grosses Projekt ganz anderer Art war die geplante Installation „Days of Glory“ (2011), welche als Bewerbung für eine Nebenveranstaltung der Biennale nach Venedig ging. Die Überlegung war extra für das Arsenal konzipiert, und, obwohl nicht realisiert, ist sie es wert, kurz vorgestellt zu werden: Eine nur durch hölzerne Spanten angedeutete Galeere, wie sie zur Blütezeit Venedigs zu tausenden produziert wurden, ragt aus einem Meer, deren Wellen durch Neonröhren skizziert werden, heraus. Die Planken des Schiffes sind ebenfalls durch Neonröhren angedeutet. Die Idee war, dass sich die Lichter nacheinander anschalten sollten, eine Weile leuchtend, um dann wieder zu verlöschen. Aufstieg und Niedergang einer Handels- und Kriegsmacht würden so in minimalistischer Manier dargestellt werden.

Diese Manier des Subtilen, des Minimalistischen und somit Prägnanten findet sich immer mehr gerade bei den jüngeren Arbeiten des Duos. So verzichten sie mehr und mehr auf einen Titel und bemühen sich um eine selbstständige Aussagekraft ihrer Kunstobjekte. Als ein Beispiel mit der Werksbezeichnung „ohne Titel“, entstanden 2012- 2013, seien hier angeführt die in Polyesterharz eingegossenen Tierpräparate eines Fuchses und eines Hasen, die, wie in einem Eisblock eingefroren, sich stumm auf einem Sockel gegenüber stehen. Die Tiere sind, als Projektionen archetypischer Kräfte des Aggressiven und des Friedlichen, ihrem natürlichen Ums-Überleben-Kämpfen entbunden und dürfen, nur noch ihrer symbolischen Kräfte habhaft, einen unendlichen Dialog führen. Ob es Zufall ist, dass hier der Fuchs brav sitzt, während der Hase steht?